

Wir beobachten Schafe : Naturkunde auf der Mittelschule

Autor(en): **Lüchinger, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denn beide Dichter gestalten den Tod auf dem kontrastierenden Hintergrund des Frühlings. Bei Stifter fällt der Pestausbruch auf die Zeit unmittelbar nach der Blüte: Es war einmal in einem Frühling, da die Bäume kaum ausgeschlagen hatten, da die Blütenblätter kaum abgefallen waren, daß eine schwere Krankheit über diese Gegend kam...»¹³ Und in der drastisch-augenfälligen Variante: «Über die weißen Blütenblätter, die noch auf dem Wege lagen, trug man die Toten dahin, und in dem Kämmerlein, in das die Frühlingsblätter hineinschauten, lag ein Kranker, und es pflegte ihn einer, der selbst schon krankte.»¹⁴ Und zur Zeit der ausgehenden Blüte läßt Gott-helf die Pesterzählung zum besten geben: «... mittendrin (in der Halde) stand... ein schönes Haus, eingefaßt von einem prächtigen Baumgarten, in welchem noch einige Hochäpfel-bäume prangten in ihrem späten Blumenkleide...»¹⁵ Und eben unter einem dieser Bäume erzählt dann der Großvater das Pestbegebnis.¹⁶

¹ Gesammelte Werke, Insel 1959, Bd. III, S. 837 (hgg. v. Max Stefl)

² Erzählungen in der Urfassung, hgg. v. Max Stefl, Basel 1953, Band III, Seite 263

³ Inselausgabe, Bd. III, S. 19

⁴ III, 28/29

⁵ Urfassung: III, 271

⁶ Urf. III, 276 f.

⁷ III, 38

⁸ III, 39

⁹ Urf. III, 279

¹⁰ III, 26

¹¹ Urfassung III, 269

¹² III, 53 f.

¹³ III, 33

¹⁴ III, 34

¹⁵ Gotthelf, Werke, hgg. von Rud. Hunziker, Rentsch-Verlag, Bd. I, S. 30

¹⁶ Gotthelf, S. 47 ff.

Wir beobachten Schafe

(Naturkunde auf der Mittelstufe)

Walter Lüchinger

Besonders im Frühling und Herbst bieten sich genügend Gelegenheiten, Schafe auf der Weide zu beobachten. Wir streuten ihnen von Zeit zu Zeit ein wenig Salz aufs Gras. So war es uns leicht möglich, sie aus der Nähe während längerer Zeit genau zu beobachten.

Arbeitsaufgaben:

1. Beobachtet die Schafe auf der Wiese! (Anzahl, Alter, Jungtiere. Was tun sie?)
2. Beschreibt ein ausgewachsenes Schaf! (Größe, Kopf, Augen, Ohren, Nase, Maul, Fell, Beine)
3. Zeichnet den Kopf!
4. Beobachtet, wie sie Gras fressen, Salz lecken!
5. Beobachtet ein wiederkäuendes Schaf!
6. Stellt Fragen an den Schafbesitzer zusammen!

Für Aufgabe 1 ist ein besonderer Lehrausgang nötig. Die Gruppen beobachten längere Zeit und notieren sich Stichworte. Beim mündlichen Gruppenbericht zeigte es sich, daß die Schüler Mühe hatten, die treffenden Tätigkeiten zu nennen. In der anschließenden Sprachübung suchen wir die Tätigkeitswörter, die uns genau sagen, was die Schafe tun: liegen, wiederkäuen, schnuppern, fressen, kratzen, saugen, blöken... Wir üben die Vergangenheit und bilden auch Sätze.

Die Schafe auf der Wiese

(Gruppenbericht)

Am letzten Freitag beobachteten wir die Schafe im Burggut. Wir zählten 23 Schafe, 10 junge und 13 alte Tiere. Als wir sie beobachteten, wurden sie auf uns aufmerksam. Sie schauten uns zu. Bald fraßen sie aber wieder weiter. Einige Schafe rissen Blätter vom Buchenbaum ab. Vier Tiere wiederkauten. Nun streute der Herr Lehrer Salz auf die Mauer. Gierig rannten die Schafe zum Salz und schnupperten daran. Dann leckten sie es auf. Das Mutterschaf beschützte die erst zwei Tage alten Lämmlein. Wenn diese beim Mutterschaf Milch saugen, wedeln sie mit den Schwänzchen. Die Lämmlein hüpfen auf der Wiese lustig umher. Sie spielen miteinander. Frau Jann nahm zwei Lämmlein in die Arme und trug sie fort. Das Mutterschaf begleitete Frau Jann, weil es sich um seine Kinder sorgte.

Ruedi Seitz, 4. Kl.

Fragen an den Schafbesitzer: (Aufgabe 6)

Wie werden die Schafe im Winter gehalten?

Was fressen sie dann?

Wann und wievielmals im Jahr werden sie geschoren?

Wie teuer ist die rohe Schafwolle?

Wieviel Wolle liefert ein Schaf im Jahr?

Was kostet ein Schaf?

Welche Krankheiten bekommen Schafe?

Sind sie im Sommer auf der Alp? Wo?

Aussehen des Schafes

(Gruppenbericht)

Ein ausgewachsenes Schaf wird 60 bis 80 cm hoch und über 1 m lang. Der Kopf des Tieres ist länglich und schmal. Die Haare auf dem Kopf sind kürzer als am

Leib. Die Stirne flieht rückwärts. Die Augen des Schafes sind größer als die des Menschen. Die Pupille ist länglich und schwarz. Der äußere Teil des Auges ist gelbbraun. Aus den Augen fließt das Augenwasser. Sie haben einen blöden Ausdruck. Die Ohren sind lang, schmal, herabhängend und leicht beweglich, auch leicht behaart. Die Nase ist feucht. Die Tiere atmen mit ihr. Die zwei Nasenlöcher schauen schräg nach oben. Das Maul ist breit. Die Zunge ist fein und lang. Das Fell ist dicht gelockt. Es schützt vor Kälte und Regen. Die Beine sind knochig, kräftig und dünn. An jedem Bein hat es zwei Hufe. Der Schwanz ist kurz. Das Euter besitzt zwei Zitzen. Das Mutterschaf kann zwei Lämmlein ernähren. Ein drittes Tierlein muß die Besitzerin mit einem Pudel ernähren.

Gruppe 1

Vor dem Gruppenbericht werden die *Sprachübungen* erarbeitet.

Wir schreiben auf, was die Schafe alles tun: fressen, hüpfen, blöken, wiederkäuen, lammen . . . in allen Zeiten und Personen üben.

fressende Schafe, hüpfende Lämmlein . . .

Fachwörter aufschreiben. In Sätzen anwenden, mündlich und schriftlich: Schafbock, Mutterschaf, Lämmlein, Schaffell, Euter, Zitzen . . .

Eigenschaften: groß, alt, fett, gesund, gealpt, flink . . .

eine feine Zunge, ein breites Maul, eine schmale Nase, schwarze und längliche Pupillen . . .

Fragen: Wie alt wird ein Schaf? Was kostet ein Schaf?

Antworten: (im Anschluß an die Erarbeitung des Themas) Ein Schaf wird 10 bis 20 Jahre alt. Das Mutterschaf trägt 22 Wochen . . .

Zusammengesetzte Dingwörter: Schafstall, Schaffleisch, Jungtier, Mutterschaf, Schafbock, Schafweide, Augenwasser, Schaffell . . .

Trennen: Schaf-fleisch, Jung-tier . . .

Mehrzahl: viele Jungtiere, zahlreiche Mutterschafe . . .

Wesfall: Das Fleisch des Schafes heißt Schaffleisch. Der Stall des Schafes heißt Schafstall . . . Ein Gruppenbericht, der an der Wandtafel steht, wird stilistisch verbessert.

Brief: Wir fragen Frau Jann in einem Brieflein an, ob sie uns die Fragen beantworten würde. Wann dürfen wir sie besuchen?

Mehrdarbietung des Lehrers:

Futter (es liebt – es verträgt nicht)

Das Schaf, ein Paarhufer

Abstimmung vom Mufflon und Kreishornschaf

Schafressen

Gebiß

Wiederkäuermagen – Vorgang des Wiederkauens
Verwendung von Haaren – Fleisch

Der Sachtext vom Hausschaf faßt den Mehrdarbietungsstoff zusammen. Der Schüler beantwortet die beigefügten Arbeitsaufgaben und setzt die fehlenden Wörter in die Arbeitsblätter mit den Skizzen ein.

Von verschiedenen Schafressen

Diktate

Das *Mähneschaf* erhielt seinen Namen von der langen Mähne zwischen Hals und Vorderbeinen. Sie reicht fast bis zur Erde. Die zwei Hörner sind lang und gebogen. Das Gesicht ist länglich. Seine Nahrung besteht aus dem wenigen Gras seiner Heimat in den Gebirgen Nordafrikas.

Das *Blauschaf* ist kein echtes Schaf, mehr eine Ziege. Es lebt in unzugänglichen Felsengebieten Tibets in Asien. Im Sommer trägt es ein bräunliches Kleid, im Winter ein blaugraues (Name).

Wildschafe

Der Mufflon lebt auf Sardinien und Korsika. Er ist scheu. Sein Fell ist kastanienbraun. Er trägt helle und dunkle Abzeichen.

Das *Kreishornschaf* lebt noch in der Türkei und in Persien. Sein Gehörn ist wuchtig. Die Körperfarbe wechselt von Braun nach Grau. Die Halsmähne ist ganz weiß. Mufflon und Kreishornschafe sind die Ahnen unserer Hausschafe.

In Zentralasien hausen dann die stolzesten Wildschafe, die *Argalis*. Es sind prachtvolle Tiere. Sie leben im Gebirge bis zu einer Höhe von 6000 Metern.

Dickhornschafe bewohnen den Osten Sibiriens. Im Sommer tragen sie ein dunkles Fell, im Winter ein weißgraues (Schutzfarbe).

Das *Hausschaf* (Diktatstoff siehe Anhang)

Bilder dieser Schafe zeigen aus Knaurs Tierreich in Farben!

Ergänzende Stoffe:

1. Wir besprechen und beschreiben das Schulwandbild: Mensch und Tier (Einzelarbeit – schriftlich)
2. Vorlesen: Das silberne Schaf von Alfred Huggenberger
3. Das «Lämmle» der Schwester Eusebia (Erzähltext)
4. Die Schafe lammen

Das «Lämmle» der Schwester Eusebia

Schwester Eusebia brachte ein winziges Schäfchen heim. Ein armer Bauer hatte es ihr in seiner großen Ratlosigkeit geschenkt, als das Muttertier nach der Geburt des Jungen gestorben war. Der Mann hatte weder Geduld noch Zeit, das Tierchen aufzupäppeln. Darum wollte er es gleich töten. Schwester Eusebia aber erbarmte sich des herzigen Schäfchens:

«Lassen Sie es doch leben, es ist noch so jung! Sehen Sie die feine, weiße Wolle, das schöne Köpflein mit dem schwarzen Fleck! Gerade wie ein Spielzeug ist's, nein, noch viel, viel herziger, denn es lebt!»

«Wenn es Ihnen eine Freude macht, so nehmen Sie das Spielzeug nur mit. Es wird Ihnen genug Arbeit geben, bis Sie es herausgefüttert haben!»

Da packte der Mann der Krankenschwester das Tierchen in einen Henkelkorb, selber froh darüber, daß es am Leben bleiben konnte. Und zudem war es ein kleiner Dank für die viele Güte, Mühe und Sorge, die Schwester Eusebia seiner kranken Frau täglich schenkte.

So kam das wollige, mollige Geschöpflein in schwesterlichen Besitz und Pflege. Schwester Eusebia nannte es «Lämmle». Wie unbeholfen es war! Kaum vermochte es auf schwachen Beinchen zu stehen. Aber daß Schwester Eusebia und alle es gut mit ihm meinten, merkte das Tierchen schnell. Es hatte in einer Küchenecke in einer strohgefüllten Kiste sein weiches, warmes Lager. Nur zum Milchtrinken aus der Flasche durfte «Lämmle» zuerst sein abgegrenztes Kistenplätzchen mit dem auf der Schürze seiner geduldigen Pflegerin wechseln. Es gedieh prächtig, ward bald ein lustiger Sprinnsfeld, der Schwester Eusebia wie ein Hündchen in Haus und Garten folgte und sie sogar bei kleinen Ausgängen begleitete. Die Schwester mit dem «Lämmle» war den Dorfbewohnern ein liebes, vertrautes Bild.

Wie traurig war «Lämmle», wenn Schwester Eusebia es nicht mitnahm auf länger dauernde Gänge. Dann blökte es bettelnd in seinem Verschlag und rieb freudig das Köpfchen wie ein richtiges Schmeichelkätzchen an der Schürze der Zurückgekehrten. Einmal im Spätherbst hatte Schwester Eusebia in der etwa eine Stunde entfernten Kleinstadt Besorgungen zu machen. Mehr als fußhoch lag Neuschnee über ungebahnten Wegen und verschluckte das Geräusch der Tritte. Es war ein ermüdender Gang, und die Schwester war froh, als das Ziel in Sicht rückte.

Plötzlich war ihr, als zupfte sie jemand am Rocke. Sie wandte sich um: Was sah sie? Hinter ihr im weichen Schnee stand zitternd und frierend ihr «Lämmle», schaute sie blökend und bittend an. Kurzentschlossen hob sie ihr Tierchen auf die Arme und stapfte weiter stadtwärts. Die Leute, die ihr begegneten, lächelten ob des ungewohnten Anblicks, doch das kümmerte sie nicht. Was anderes hätte sie auch tun können?

So trug die arme Schwester ihr Schäfchen auf den verschiedenen Gängen durch die Stadt immer auf den Armen, bis endlich eine gute Frau sie einlud, bei ihr von den Strapazen auszuruhen, ihr einen Imbiß und dem Tierchen Milch bot, die es gierig aus einem Beckeli trank.

Gesättigt rieb nachher «Lämmle» zutraulich seinen Wollkopf an den Knien der freundlichen Frau und blökte ihr lustig seinen Dank mit einem schönen «Mää-mää».

Wem dieser unerwartete Besuch in der Stadt mehr Freude machte, der gütigen Frau oder den Beschenkten, ist schwer zu sagen. Sie bedauerte nur, daß Schwester Eusebia sich schon bald wieder auf den Heimweg machen mußte.

«Lämmles» Lebensgeister waren wieder frisch. Jetzt hüpfte es lustig in muntern Sprüngen hinter der Schwester her, und sie erreichten glücklich und ohne Zwischenfall ihr Zuhause. Seither aber versicherte sich Schwester Eusebia immer bei längern Ausgängen, daß «Lämmle» ihr nicht mehr als unerwünschter Begleiter folgt. Es ist der große Liebling aller Hausgenossen, der die Güte der Menschen mit treuer Anhänglichkeit und lustigen Kapriolen bezahlt.

B. B., aus Tierschutzkalender 1955

Die Schafe lammen

Eine Lerche steht gerade hoch oben über der Schafweide, dicht unter den weißen Schäfchen, die am Frühlingshimmel hinziehen. Plötzlich reißt sie ihren schönsten Triller mitten ab und läßt sich fallen.

«Nun, was ist denn los?» ruft ihr die nächste Lerche nach, die über dem jungen Saatfeld steht. Aber sie erhält keine Antwort mehr.

Der Buchfink im Apfelbaum hat gerade wieder angefangen, wohl zum hundertstenmal an diesem sonnigen Morgen: «Ich ich, ich bin . . .», «ein schöner Bräutigam →» wollte er noch ganz besonders laut und selbstbewußt hinausschmettern. Aber er ist plötzlich still und schaut dorthin, wo die Lerche eben ihren letzten Bogen dicht über der Erde macht und dann schräg abfällt.

«Was ist denn geschehen?» fragt die Haubenlerche, die unten zwischen Weide und Acker von ein paar vorjährigen Grashalmen die letzten Körner absucht.

«Du treibst dich hier unten immer in der Furche umher, da hörst und siehst du nichts von der schönen Welt!» antwortet die Feldlerche und kümmert sich nicht weiter um ihre langsame Base.

Die Haubenlerche aber, die sich auch gern an den Landstraßen aufhält und dort immer hört, was die Vorübergehenden erzählen, ist gewohnt, alles ganz genau zu erfahren. Sie wendet sich an den Buchfink. Es drückt ihr sonst das Herz ab.

«Den ganzen Tag treibst du dich auf der Schafweide herum und hörst zu, was Hirt und Schafe erzählen, und weißt nun doch nichts?!» gibt ihr der Fink zur Antwort.

«Was streitet ihr denn? Schämt euch doch! Schämt euch doch!» ruft die Kohlmeise.

«S'ist waaahr, s'ist waaahr!» meint der Rabe von der hohen Pappel herab. Jedesmal, wenn er ruft, macht er einen langen Hals, daß sein blauschwarzes Gefieder in der Sonne schimmert.

«Freut euch doch! Freut euch doch! Seht dorthin! Ei, wie schön! Ei, wie schön!» ruft die Meise in einem fort. «Mäh! Mäh!» tönt eine feine Stimme über die Weide. Alle schauen jetzt hin: Neben der großen Schafherde steht die Schafmutter, ein Lamm zur Rechten, eins zur Linken. Ein schwarzes und ein weißes. Sie haben ihren Kopf unter der Mutter und trinken.

Schwalben streichen über die Herde hin, immer dichter an der Schafmutter vorbei, als wollten sie ihr sagen, wie sie sich mit ihr freuen.

Eine Goldammer ruft aus dem hohen Baum in einem fort: «Wie hab ich dich so liiieb! Wie hab ich dich so liiieb!»

Ein Baumpieper steigt wohl zwanzigmal singend in die Luft, breitet seine Flügel aus, läßt sich gleitend herab und ruft dabei: «Zia zia zia zia zia zia zia zia.»

Ein Paar Turteltauben sitzen in der hohen Weide. «Turrturr! Turrturr! Komm, wir wollen unser Nest bauen!» sagt der Täuber zu seiner Frau. Sie fliegen ab. Da denken sie alle wieder an sich selbst.

«Bin ich nicht ein schöner Bräutigam?» fragt der Buchfink seine Frau und fliegt mit ihr davon, Wolle und Haare zu suchen.

«Wie hab' ich dich so lieb!» singt der Goldammer und schaut zu seinem Weibchen hinüber. Sie fliegen ab, am Ackerrain wissen sie schon einen guten Nistplatz.

Die Feldlerche aber steigt trillernd in die Luft bis unter die weißen Schäfchen, die immer noch am Himmel hinstrecken, und jubelt in einem fort: «Ich habe es zuerst gesehen! Lirilirili, schön ist's in der Früh! Ich habe es zuerst gesehen! Lirilirili, schön ist's in der Früh! Ich habe es zuerst gesehen!» Und hört gar nicht mehr auf. Eine Mutter geht mit ihrem Kinde vorüber. «Ei, sieh dort, Mutter! Zwei kleine Schäfchen! O, wie niedlich! Die möchte ich einmal streicheln!»

Aus «Naturkundliche Kurzgeschichten»
(Diesterweg-Verlag) v. Heinrich Grupe

Arbeitsaufgaben

1. Welche Vögel kommen vor? Notiere sie!
2. Was sprechen sie? Schreibe die wörtliche Rede heraus mit dem Ankündigungssatz!
3. Spürst du, daß Frühling ist?
4. Die Vögel freuen sich an der Geburt des Lämmleins! Berichte!

Anhang

Sachtext vom Hausschaf:

Unser Hausschaf stammt von Bergtieren ab. Es gleicht gar nicht mehr seinen Urahnen. Mufflon und Kreishornschafe leben heute noch wild in Indien, Sardinien. Unser Hausschaf ist ein genügsames Tier. Mit wenig Gras kommt es aus. Doch verträgt es nicht: Hahnenfüße, Wolfsmilch, Herbstzeitlose, Schachtelhalme, Binsen. Frisches Trinkwasser und Salz liebt es sehr. Wie die Kuh und Ziege besitzt auch das Schaf einen Wiederkäuermagen. Der Darm des Tieres ist 25 mal so lang wie sein Leib. Nach einem Jahr schon kann ein Schaf Junge werfen (lammern). Die Mutter trägt 22 Wochen lang. Meist wird nur ein Lämmlein geboren, doch gibt es öfters auch Zwillinge. Gewisse Rassen haben bis vier Jungtiere. Das Gebiß des Schafes ist erst mit fünf Jahren fertig. Nach zehn Jahren beginnen die Zähne auszufallen. Das Schafalter beträgt 10 bis 20 Jahre. Meist werden die Tiere jedoch früher getötet. Der Haarpelz wird geschoren. Aus ihm gibt es die wertvolle Schafwolle für Kleider. Schaffleisch ist ein begehrtes Fleisch.

Schafbestände im Kanton St. Gallen und Bezirk Oberrheintal:

Kanton St. Gallen:

1961	1531 Schafbesitzer	17 228 Schafe
1966	1303 Schafbesitzer	17 361 Schafe

Oberrheintal:

1961	164 Schafbesitzer	2 336 Schafe
1966	103 Schafbesitzer	1 550 Schafe

Arbeitsaufgaben:

1. Welches sind die Urahnen des Hausschafes?
2. Woher stammt es?
3. Was liebt es, was nicht?
4. Berichtet über Alter, Junge, Gebiß!
5. Was kannst du aus der Schafstatistik lesen?

Eine Antwort an Karl Graf

Sehr geehrter Herr Graf,

Vor einigen Monaten gelangte ich in den Besitz eines Buches, das ich rezensieren sollte. Es hatte den Titel: «Lernpsychologische Befunde bei programmierter Unterweisung». Das Werk erschien in der Reihe «Schriften der Pädagogischen Hochschulen Bayerns», welche die Prof. Heitger und Schiefele betreuen. Der Autor des Buches heißt Günter Huber. Ihm ging es um den Nachweis, daß Schüler bei programmierter Unterweisung mehr lernen als bei lehrerbezogenem Unterricht. Als Grundlage für diese These diente ihm das Programm «Der Wald im Dienste des Menschen». Ich war von der Simplität dieses Lernproduktes einigermaßen überrascht. Ich ärgerte mich darüber, daß uns mit einem solchen Werk plausibel gemacht werden sollte, daß der programmgesteuerte Unterricht lernerfektiver sei als eine nach guten methodischen Grundsätzen aufgebaute, lehrerbezogene Unterweisung. Da mußte, obwohl das Werk in hochwissenschaftlicher «Ausstattung» auftrat, etwas, das man mit dem gesunden Menschenverstand ergründen konnte, nicht stimmen. Daher beschloß ich, dieser Art von programmierten Texten einige kritische Gedanken zu widmen. Mir fiel ein, daß Gotthelf schon vor mehr als hundert Jahren den Unterricht der Wortergänzung ironisch belächelt hatte. Bei näherem Betrachten mußte die Parallelität des Unterrichtsprinzips des Pfarrers bei Gotthelf und des Wissenschaftlers bei Schiefele und Heitger auffallen. Was dann geschah, kennen Sie. Ich schrieb den von Ihnen bemängelten Artikel.

Nun muß oder darf ich von Ihnen hören, «daß die Ideen und der Programmierungsstil Hubers unzulänglich, falsch und abzulehnen sind.» Damit könnte unsere Kontroverse eigentlich schlie-